

Gedanken zum Ewigkeitssonntag

Der Ewigkeitssonntag oder „Totensonntag“, wie er auch genannt wird, ist ein kirchlicher Festtag zum Gedenken an die Verstorbenen – an unsere Lieben, wo in diesem bald vergangenen Jahr oder auch schon vor längerer Zeit verstorben und uns in die Ewigkeit vorausgegangen sind.

Er wird nach evangelisch-reformierter Tradition nicht an Allerheiligen oder Allerseelen gefeiert wie in der römisch-katholischen Tradition, sondern am letzten Sonntag vor dem Advent – in einer Jahreszeit, wenn die Natur draussen sich langsam zur Winterruhe begibt, und es kalt und still, grau und dunkel um uns wird.

Viele von Ihnen, liebe Anwesende, haben im vergangenen Kirchenjahr zwischen November 2022 und November 2023 oder letztes Jahr oder vielleicht schon vor mehreren Jahren einen nahestehenden Menschen verloren:

den Mann, die Mutter, den Vater, ein Kind, eine Freundin, ein Freund.

Der Tod ist wohl bei allen zu früh, bei manchen viel zu früh eingetroffen, bei manchen unerwartet, und doch im Nachhinein betrachtet vielleicht zur rechten Zeit mit Gottes Gnade, bei manchen erhofft und ersehnt als Befreiung und Erlösung, am Ende von einem langen Leiden, am Ende von einem erfüllten Lebensweg.

Die Erinnerungen an unsere Eltern bleiben und rückblickend sind wir einfach dankbar, dass beide ohne lange Aufenthalte im Spital oder Altersheim zu unserem himmlischen Vater heimgehen durften,
so haben mir Angehörige in einer Mailnachricht geschrieben.

So verschieden die Lebensläufe, so ist doch für alle eines gemeinsam:
das Ende heisst Abschied -
ein Abschied mit Trauer, Ungewissheit, Schmerz,
ein Abschied von allem Bisherigen.

Für die Hinterbliebenen ist der Abschied oft genauso schwer oder schwerer als für die, wo gehen.

Das Leben geht weiter, für alle.

Manche kommen in der Trauer besser, manche weniger gut über den Verlust, wo sie getroffen hat, darüber hinweg.

Und doch: Das Erlebte, Erfahrene, manchmal auch Erlittene und Überwundene, wo in unseren Erinnerungen wach bleibt und die Herzens-Nähe, wo sich darin verbirgt, kann einem niemand nehmen, auch dann nicht, wenn der Mensch, wo wir um ihn trauern, nicht mehr da ist.

So denken wir mit Liebe und Anerkennung an unsere Verstorbenen.

Sie sind uns nahe - manchmal mehr, manchmal weniger.

Wir spüren sie im Herzen,

sehen sie in inneren Bildern vor uns.

Wir zünden für sie eine Kerze an, musizieren für sie, feiern Gottesdienst.

Wir lassen ihre Seelen und Geister lebendig werden in Erzählungen, Geschichten und „Müsterli“, teilen

Erinnerungen:

weisst du noch...

und am Schluss heisst es dann oft:

C'est la vie - ja, so ist das Leben!

Lesung aus dem Evangelium nach Lukas

Jesus bei Maria und Marta

Als Jesus mit seinen Jüngern weiterzog, kam er in ein Dorf, wo er bei einer Frau aufgenommen wurde, die Marta hieß. Maria, ihre Schwester, setzte sich zu Füßen von Jesus hin und hörte ihm aufmerksam zu. Marta aber war unentwegt mit der Bewirtung ihrer Gäste beschäftigt.

Schließlich kam sie zu Jesus und fragte: »Herr, siehst du nicht, dass meine Schwester mir die ganze Arbeit überlässt? Sag ihr doch, dass sie mir helfen soll!«

Doch der Herr antwortete ihr: »Marta, Marta, du bist um so vieles besorgt und machst dir so viel Mühe.

Nur eines aber ist wirklich wichtig und gut! Maria hat sich für dieses eine entschieden, und das kann ihr niemand mehr nehmen.«

Predigt zum Ewigkeitssonntag 2023

*„Nur eines ist wichtig und gut!
Maria hat sich für dieses eine entschieden, und das kann ihr
niemand mehr nehmen.«*

Liebe Gottesdienstgemeinde,
das Leben sei ein Geben und ein Nehmen,
wird oftmals gesagt.

Neugeborene und Kinder dürfen vor allem nehmen:
Wärme, Schutz, Nahrung, Zuwendung.
Als Erwachsene wollen wir vor allem geben.
Wir wollen Gas geben, ja unser Bestes geben, uns
anstrengen, schaffen und gestalten,
sei es im Familien- oder im Berufsleben oder in der Freizeit
zum Wohl von der Allgemeinheit.

Im Alter wird einem vieles genommen, wo einem einmal
gegeben worden ist:
Gesundheit, Kraft, Unabhängigkeit,
das Augenlicht, das Gehör, das Gedächtnis, der Schnauf,
zuletzt das Leben.

Wenn das Leben ein Geben und ein Nehmen ist,
dann ist es am Ende vor allem ein Genommen-Werden.
Beim Altwerden und Sterben, beim Abschied von unseren
Liebsten:
Es wird einem vieles – ja alles genommen.

Wirklich alles?

Wir haben im Evangelium gehört, dass Jesus und seine Jüngerinnen und Jünger in einem Dorf zu Gast gewesen sind bei zwei Schwestern namens Martha und Maria.

Martha ist in dieser Situation die Fleissige und Bemühte gewesen.

Marta war unentwegt mit der Bewirtung ihrer Gäste beschäftigt.

Maria, ihre Schwester, setzte sich zu Füßen von Jesus hin und hörte ihm aufmerksam zu.

Wo Martha sich über die Untätigkeit von ihrer Schwester beschwert, anerkennt Jesus zwar ihre Sorge und ihr Bemühen, aber er antwortet ihr:

„Nur eines ist wichtig und gut!

Maria hat sich für dieses eine entschieden, und das kann ihr niemand mehr nehmen.«

Es geht nicht darum, die beiden Frauen gegeneinander auszuspielen.

Keine Frage:

das, wo Marta da macht, ist wichtig und gut und gottgefällig: den Tisch decken, das Essen kochen, die Gäste bewirten.

Das, wo Maria macht, ist aber in der Situation, wo der Messias da ist, wichtiger,

sagt Jesus:

Innehalten, achtsam werden, Liebe, Hoffnung, Vertrauen, Trost finden im Hören auf das, was Gott sagt durch sein Wort und seinen Geist.

Maria hat sich in dieser Situation für das Ruhen entschieden,
statt für das Schaffen,
für eine Zeit von der Anwesenheit vor Gott, dem Höchsten,
für Andacht statt Mühsal, stilles Vertrauen statt Hader und
Anklage.

Sind nicht auch wir gewöhnlich wie Marta bemüht und sorgen
uns von früh bis spät um die Anforderungen, Bedürfnisse und
Notwendigkeiten vom Alltagsleben?

Das Z'morgen muss gemacht sein, der Tisch gedeckt,
die Kinder in die Schule geschickt,
die Arbeit erledigt,
der Vorplatz gewischt,
der Termin beim Doktor eingehalten,
das Mittagessen gekocht, die Grossmutter besucht und
gepflegt,
das Altpapier gebündelt,
die Rechnungen beglichen,
die Wäsche geglättet werden
usw. usf., Tag aus, Tag ein.

Je älter wir werden, umso mehr schwinden uns die
physischen Kräfte für alle diese Aufgaben.
Wir merken, dass man nicht alles «machen» kann,
ja, dass das Nötigste im Leben nicht Verdienst ist, sondern
Geschenk.

Oftmals lernen wir erst im Alter oder bei Unfall und Krankheit,
dass man nicht alles «machen» kann, und dass man manchmal
auch machtlos ist vor der Realität.

Besonders im Fall von einer schweren Krankheit oder Beeinträchtigung oder beim Tod von einem nahen Menschen wird uns unsere Begrenztheit schmerzlich bewusst.

Es gibt «Sachen», wo man nicht machen kann, so wie man den Haushalt oder eine andere Arbeit macht, und doch lebenswichtig sind - «Sachen», wo einem «von oben» ins Herz gegeben werden - Zuversicht zum Beispiel, Gelassenheit, Geduld, Hoffnung, Vertrauen oder Trost für eine verwundete, traurige Seele.

WALTER HEHLI, ein pensionierter reformierter Pfarrer und Autor aus dem Toggenburg, hat in einem Buch geschrieben:

Trost ist nicht machbar.

Trost wächst in einem Menschen, wenn er die hilfreiche Nähe eines andern erfährt und sich von ihm ganz wahr- und angenommen fühlt.

Trost bedeutet innere Festigkeit.

Trost richtet auf, macht innerlich fest und stark. Trost ist Aufmunterung und Aufheiterung zum Leben.

Trost ist etwas anderes als Vertröstung.

Trost ist das innere Gegengewicht, die Gegenkraft zu Leid und Trauer.

Tiefer und echter Trost vermag mit der Zeit Trauer zu überwinden.

Aber es geht nicht ohne den Weg durch die Trauer hindurch.

Es geht nicht ohne den Weg durch die Trauer,
schreibt der Seelsorger und gläubige Mensch Walter Hehli,
und doch machen wir genau dies, liebe Gemeinde:
wir gehen der Trauer unbedacht aus dem Weg.

Unerwünschte Gefühle wie Schmerz, Einsamkeit oder Angst
überdecken wir oftmals mit übertriebener Geschäftigkeit und
Aktivität.

Wir gleichen Marta in der Geschichte aus dem
Lukasevangelium, wo vor lauter sorgen und krampfen den
Bezug zu ihrem inneren Menschsein verliert -
zu dem, wo sie rettet und tröstet und mit Geist und Leben
erfüllt.

*»Marta, Marta, du bist um so vieles besorgt und machst dir so
viel Mühe.*

Nur eines aber ist wirklich wichtig und gut!

Was Maria nicht genommen werden kann,
wird auch uns nicht genommen,
wenn wir sozusagen „im Geist“ zu den Füßen von Jesus
sitzen,
die Ohren spitzen und unsere inneren Sinne auf tun,
uns in Gottes Gegenwart versetzen und
seine Worte aufnehmen, auf dass sie uns trösten und
zurechtbringen.

Aus dem Hören kommt der Glaube, sagt Apostel Paulus.
Aus dem Glauben kommen Vertrauen und Gewissheit und die
Erwartung von einem neuen, ewigen Leben im Licht von der
Auferstehung.

Liebe Gemeinde,
alles Tun und Machen hat einmal ein Ende.
Alles Schaffen und Mühen, Kämpfen und Sorgen ist einmal
vollbracht.
So schön und gut und manchmal auch wichtig sein mögen:
die «Sachen» von dieser Welt vergehen.
Sie fangen einmal an und hören einmal auf:
So ist das Leben - «C'est la vie!»

Felt da nicht etwas?
Viele von Ihnen/von Euch kennen bestimmt das schöne
Gedicht von Matthias Claudius - Die Sternseherin Lise:

Ich sehe oft um Mitternacht,
Wenn ich mein Werk getan
Und niemand mehr im Hause wacht,
Die Stern' am Himmel an.

Sie gehn da, hin und her zerstreut,
Als Lämmer auf der Flur,
In Rudeln auch und aufgereiht
Wie Perlen an der Schnur.

Und funkeln alle weit und breit
Und funkeln rein und schön;
Ich seh' die große Herrlichkeit
Und kann mich satt nicht sehn...

Dann saget unterm Himmelszelt
Mein Herz mir in der Brust:
"Es gibt was Bessers in der Welt
Als all ihr Schmerz und Lust."

Ich werf mich auf mein Lager hin
Und liege lange wach
Und suche es in meinem Sinn
Und sehne mich darnach.

Die «Sachen» von «änedraa», wo Gott gibt, fangen an in diesem Leben, doch sie kommen in diesem Leben nicht an ein Ende.

Sie kommen nie an ein Ende.

Sie bleiben in Ewigkeit und können uns nie mehr genommen werden.

Die «Sachen» von «änedraa» sind nicht nur die Ewigkeit vor uns, sie sind die Ewigkeit in uns.

Mittendrin ist DER, wo sagt:

ICH BIN DER ANFANG UND DAS ENDE,
DIE AUFERSTEHUNG UND DAS LEBEN.

Liebe Gemeinde,

das Wirken von Marta vergeht.

Der Schatz im Herzen von Maria bleibt.

Geben wir uns wie Marta alle Mühe, schaffen wir mit Fleiß und mit Freude zum Wohl von uns und von unseren Lieben!

Dienen wir mit Sorgfalt dem Leben,

tragen wir unsere Steine auf das Baugerüst,

aber vergessen wir nicht vor lauter Geschäftigkeit, dass Maria das Bessere gewählt hat!

Nehmen wir uns wie Maria auch immer wieder die Zeit und

die Freiheit zum Anhalten und Innehalten,

zum in der Ruhe sein,

vielleicht eine Kerze anzünden,

in der Bibel lesen, beten, in Christi Gegenwart still werden.

Schöpfen wir aus dem unvergänglichen Schatz, wo uns nichts und niemand mehr nehmen kann, auch nicht der Tod:

Trost und neue Kraft durch Gottes Wort und Geist,

Hoffnung, Vertrauen, Licht vom Leben, Licht von der Liebe.

AMEN.